



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Händel: Agrippina; Joyce DiDonato, Elsa Benoit, Luca Pisaroni, Franco Fagioli, Jakub Józef Orłowski, Il pomo d'oro, Maxim Emelyanychev (2019); Erato (3 CDs)

Händels Komödie „Agrippina“ ist ein Feuerwerk effektreicher Nummern, die zum erheblichen Teil Werken aus den Jahren zuvor entnommen sind. Die Handlung ist von doppelbödiger Ironie. So intrigant und gewissenlos Agrippina und Nerone auch sind – am Ende bekommen sie, was sie wollen. Die Oper endet mit fünf Tanzsätzen, die laut David Vickers, der die Partitur für diese Einspielung eingerichtet hat, von Händel genau dafür komponiert worden sein könnten.

Joyce DiDonato als Agrippina beherrscht vom aufgeblasen selbstverliebten Bekenntnis zur Machtgier bis zum weibliche Schwäche heuchelnden Seufzer alle Facetten der Rezitativgestaltung. Und im Ausgesingen ist sie ohnehin eine Klasse für sich, die Koloraturen perlen mit atemberaubender Akkuratheit, die Melodien fließen bruchlos und stets höchst ausgefeilt gestaltet. Sie ist das glaubwürdige Zentrum der Intrige und der Aufnahme.

Für Poppea eignen sich das weiche Timbre und der süße Schmelz von Elsa Benoit ganz hervorragend. Luca Pisaroni ist ein Claudius mit feinfühler Männlichkeit. Franco Fagioli ist ein mitunter vor Besessenheit auf den Thorn heftig vibrierender Nerone. Für den braven Ottone bringt Jakub Józef Orłowski edlen Sound und ruhige Linienführung ein. Die natürliche und unangestrenzte Sinnlichkeit seines Singens bestätigen ihn als große Hoffnung seines Metiers. Mit seinem im positiven Sinn einfachen Gesangsstil ist Carlo Vistoli ein hörenswerter Narziss. Der Bass Andrea Mastroni hat für die in markante Männlichkeit verkleidete Einfältigkeit des Pallas die passenden Töne. Das Ensemble Il pomo d'oro unter Maxim Emelyanychev gibt der Komödie klar konturierte und höchst animierte Spielgründe und jede Menge Emotion.

Johannes Schmitz



Musik
★★★
Klang
★★★

Händel: Almira; Emöke Baráth, Amanda Forsythe, Colin Balzer, Christian Immler, Jan Kobow u. a., Boston Early Music Festival Orchestra, Paul O'Dette, Stephen Stubbs (2018); cpo (4 CDs)

Händel ging mit seiner ersten Oper gleich in die Vollen. An der Hamburger Gänsemarktoper arbeitete der gerade mal 18-Jährige seit 1703 als Orchestermusiker. Aber schon ein gutes Jahr später vertonte er das Libretto von „Almira“, weil Opernchef Reinhard Keiser plötzlich weggegangen und die Bühnenbilder schon fertig waren. In der komplizierten Handlung geht es darum, wen die gerade gekrönte kastilische Königin Almira heiraten soll: aus Staatsräson den Sohn ihres Vormunds oder ihren Privatsekretär. Dieses Hin und Her zieht sich über vier Stunden hin im typischen Hamburger Stil, einer Mischung aus kurzen Arien mal in Italienisch, mal in Deutsch und deutschen Rezitativen.

In der Produktion des Boston Early Music Festivals gelingt es den überwiegend nicht muttersprachlichen Sängern zwar, akzentfrei zu artikulieren. Aber es fehlt an rhetorischer Prägnanz, sodass sich das Geschehen etwas behäbig dahinzieht. In den italienischen Arien ist aber alles nach den Standards des Barockgesangs. Allen voran gefällt Emöke Baráth in der Titelrolle mit ihrem schönen Timbre. Hinzu kommt eine sehr üppige Instrumentierung. Schon Händel setzte an jeder Ecke Solo-Oboen, Violinen, Celli, Pauken und Trompeten ein. Die Bostoner Musiker erweitern das Spektrum in den Tanzsätzen um Drehleier, Tambourin und sogar Kastagnetten, denn das Stück spielt ja in Spanien.

Zusammen mit den kundigen Booklettexten ist eine respektable Produktion entstanden, derzeit die einzige Gesamtaufnahme auf dem Markt. Leider muss man sagen, dass die alte Aufnahme von 1994 mit Andrew Lawrence-King, die ebenfalls in Koproduktion mit Radio Bremen bei cpo erschienen ist, auch heute noch frischer wirkt als die neue.

Richard Lorber



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Glanert: Oceane; Maria Bengtsson, Nikolai Shukoff, Christoph Pohl, Nicole Haslett, Albert Pesendorfer, Doris Soffel, Stephen Bronk, Chor und Orchester der Deutschen Oper Berlin, Donald Runnicles (2019); Oehms (2 CDs)

Es ist Detlev Glanerts bis dato klangsinlichste Oper: Das kurze Orchestervorspiel entfaltet wahrlich ozeanische Gefühle von nahezu Skrjabin'scher Ekstase, und auch in der Welt der alten Madame Louise in ihrem Ostseebad-Hotel, das ständig am Rand des Bankrotts steht, leuchtet immer wieder die schwungvoll genossene Vergangenheit auf. Doris Soffel war bei der Uraufführung an der Deutschen Oper der glamouröse Mittelpunkt einer Gesellschaft, die in sich ruht und in der jeder seinen Platz hat – Albert Pesendorfers bassgewaltiger Pastor schwört sie auf ihre Werte ein. GMD Donald Runnicles hält Chor und Orchester seines Hauses in Bewegung, und die droht schon außer Kontrolle zu geraten, als Oceane von Parceval nur erscheint. Diese ist eine späte Nachfahrin Melusines – eingefroren war sie in Fontanes Fragment, bis Glanert in ihr die Opernfigur fand.

Maria Bengtsson singt diese Außenseiterin grandios. Oceans Außersich-Geraten bringt sie ebenso eindringlich zum Ausdruck wie ihre Selbstverlorenheit, die wieder vergehen will in den Wellen des Ozeans. Nikolai Shukoffs lyrischer Tenor gerät nicht aus der Fassung, wenn Martin von ihrer Erscheinung überwältigt wird und er sie dennoch nicht erreicht. Und es wird wirklich gesungen, Glanert hat eine echte Oper geschrieben. Christoph Pohl und Nicole Haslett geben mit Charme das Buffo-Paar, das die ungewöhnlichen Vorgänge mit praktischem Sinn kontrapunktiert, und Stephen Bronk ist als nüchterner Oberkellner der ruhende Pol in dem Wirbel, den der Komponist hier ausgelöst hat. Auch die Aufnahme bewahrt die Faszination der Klangsenationen, die Glanert serviert.

Bernd Feuchtnner

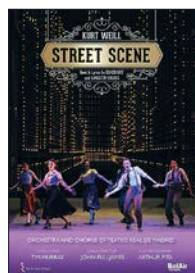
Gärten, Bären und Eis

Oper auf DVD und Blu-ray:
die besten Neuerscheinungen der letzten Wochen

Ein uraltes Stück Musikgeschichte erstmals seit über 400 Jahren zu neuem, theatralisch blühendem Leben erfüllt: Um nichts Geringeres handelt es sich bei den 2019 im Rahmen des Maggio Musicale in den Florentiner Boboli-Gärten neu inszenierten **Intermedi della Pellegrina**: 1589 wurden sie als Vorboten der später hier ausgebrüteten Oper für die musikalische Hauptfestattraktion für die Hochzeit des Medici-Herzogs Ferdinand I. mit Cristina von Lothringen ersonnen, sogar teuer und aufwendig gedruckt. Federico Maria Sardelli steht jetzt mit Schwung und lyrischer Leidenschaft vor seinem Orchestra Modo Antiquo, Alberto Allegrezza hat das Coro Ricercare Ensemble und die Compagnia Dramatodia einstudiert. Valentino Villa hat in bisweilen an Robert Wilson erinnernden, einfachen, aber magischen Bildern bei dem allegorischen Spektakel in sechs Teilen Regie geführt.

Ein Zauberer ist hier unterwegs, eine schrille Tischgesellschaft, tanzende Liebende bewegen sich graziös, ein Engel oder ein kleiner Junge mit Indianerkopfschmuck erscheinen. Man lässt einen dampfenden Kasten aufsteigen, paradiert ganz in Weiß mit Schirm, und am Ende dieses großen, stimmungsvoll ausgeleuchteten Festtreibens auf Treppen, vor Grotten oder Rustikamauern und auf Rasenflächen, das das mobile Publikum führt und verführt, erscheinen die Bandierai degli Uffizi und werfen ihre Fahnen als Hommage an Florenz und die Finesse seiner polyfonen Musikkultur in die Luft. Im Zauber einer italienischen Sommernacht ergehen sich Apollo und die Musen.

Italienisches Erbe pflegt man inzwischen auch sehr bewusst beim Donizetti Festival in dessen Geburtsstadt Bergamo. **Enrico di Borgogna** nach einem Kotze-



bue-Drama ist Donizettis dritte Oper. Weil das nun erstmals aufgezeichnete Opus von den Ouvertüren-Crescendi bis in die Arienstruktur von einer Rossini-Durchschnittsoper kaum zu unterscheiden ist, bekommt es bei der Wiederaufführung im Rahmen des Donizetti Festivals im Teatro Sociale der Oberstadt szenischen Pep: Zwar ist die routinierte Intrigenhandlung als Backstage-Farce nichts Neues, aber Regisseurin Silvia Paoli kostet das ebenso liebe- wie lustvoll aus.

Da rotiert die Drehbühne, dass die Sofitten wackeln, es kommen immer neue Pastoral-Hintergründe von oben, und ein übereifriger Statist im Bärenkostüm bringt alles durcheinander. Am Ende ist die wütende Diva Elisa (selbstironisch: Sonia Ganassi) wieder gut, und die für die abgängige Protagonistin in der Hosenrolle eingesprungene

Garderobenfrau (Anna Bonitatibus macht sich virtuos klein) wird als Mezzosopran geboren. Levy Sekgapane gibt mit tenoralen Kneifönen den Tyrannen.

Mit der spritzig-eleganten Academia Montis Regalis unter dem versatilen Alessandro De Marchi sitzt erstmals ein historisch informiertes Ensemble im Bergamasker Graben. Was ganz neue Akustikeindrücke möglich macht.

Eine Rarität auf unseren Bühnen ist auch immer noch Kurt Weills zwischen Musical und Broadway Opera gekonnt oszillierende **Street Scene** von 1949, aufgezeichnet im Teatro Real in Madrid. John Fulljames inszeniert sie virtuos als stimmungsträchtig naturalistisches Musiktheater, zeigt einen Tag im Leben einer New Yorker Hausgemeinschaft, an dem ein Kind geboren, ein Doppelmord begangen, eine Mutter mit Kindern aus der Wohnung geworfen und eine jugendliche Liebesbeziehung auf Eis gelegt wird. Speiseeis, lustvoll besungen, gehört

hier zu den wenigen Vergnügungen der unter der Großstadthitze stöhnenden Protagonisten.

Vor einem durchscheinenden Hausgerüst stehen immer andere Wohnungen im Mittelpunkt, bevölkert von Familien unterschiedlicher Herkunft, Rasse und Religion. Für die große Tanzszenen, die die Oper in die Nähe des Musicals rückt, fahren beide Haushälften auseinander und geben das Panorama des glitzernden Manhattan frei. Im Mittelpunkt der Handlung von Elmer Rice steht das Ehepaar Maurrant mit Vater, Mutter, Tochter und Sohn, eine weitere wichtige Partie ist die des in Rose Mourrant verliebten Sam, Sohn der jüdischen Familie Kaplan. Aber nicht nur von Amouren ist hier die Rede, sondern auch von Politik und auseinanderdriftenden Gesellschaften, wenn Vater Kaplan sich extrem revolutionär, Vater Maurrant sich hingegen ziemlich reaktionär aufführt.

Paulo Szot, Patricia Racette, Mary Bevan, Joel Prieto, Sarah-Marie Maxwell und Laurel Dougall ragen aus der Menge der vielen unterschiedlich lang beleuchteten Beteiligten mit vokalem Glanz und starker Charakterisierungskunst hervor. Das Orchester begeistert unter Tim Murray – ganz besonders in den rhythmisch markanten, vorwärtsdrängenden Teilen dieses aufwendigen, aber lohnenden Werkes. Das man ruhig viel öfter spielen könnte.

Manuel Brug

Intermedi della pellegrina; Compagnia Dramatodia, Coro Ricercare Ensemble, Modo Antiquo, Federico Maria Sardelli; Regie: Valentino Villa (2018); Dynamic
Donizetti: Enrico di Borgogna; Anna Bonitatibus, Sonia Ganassi, Levy Sekgapane, Francesco Castoro, Luca Tittoto, Coro Donizetti Opera, Academia Montis Regalis, Alessandro De Marchi. Regie: Silvia Paoli (2018); Dynamic
Weill: Street Scene; Paulo Szot, Patricia Racette, Mary Bevan, Joel Prieto, Lucy Schauer, Jeni Bern, Michael J. Scott, Tyler Clarke u. a., Teatro Real de Madrid, Tim Murray. Regie: John Fulljames (2018); belAir